

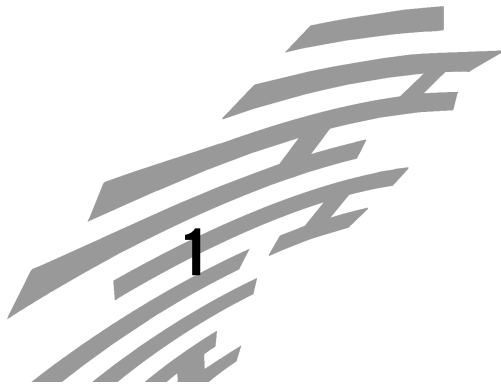
Angela Gerrits

Die Babysitterin

Thienemann

Mann lag tot in seiner Wohnung

Wallheim/Geißendorf. Ein etwa 35-jähriger Mann ist gestern früh tot in seiner Wohnung in Geißendorf aufgefunden worden. Eine Nachbarin hatte den Mann, der möglicherweise einem Gewaltverbrechen zum Opfer gefallen ist, gegen Mittag entdeckt. Die Wohnungstür war angelehnt, Spuren eines gewaltsamen Eindringens in die Wohnung gibt es laut Polizeiangaben nicht. Die Ermittler der zuständigen Mordkommission gehen deshalb nach eigenen Angaben davon aus, dass das Opfer dem Täter oder den Tätern selbst die Tür geöffnet hat. In der Wohnung des Toten wurden eine Babytragetasche und Babykleidung gefunden, obwohl nach Aussagen mehrerer Nachbarn in dem Mehrfamilienhaus, in dem sich die Tat ereignet hat, nicht bekannt war, dass der Mann ein Kind hatte. Offensichtlich hatte er gerade Vorbereitungen für eine größere Reise getroffen, denn ein Koffer lag halb gepackt auf seinem Bett. Weitere Details wurden zunächst nicht bekannt.



»**Wenn** die Bewerbung zurückkommt, ist es immer eine Absage«, warf ihr Vater ihr lapidar vor die Füße.

Er nahm Zoë die restliche Post ab, überflog sie, zerriß den Spendenaufruf eines Kinderhilfsdorfes und schlurfte ins Wohnzimmer.

»Vielen Dank, das weiß ich selbst!«, konterte Zoë genervt.

Sie ging in ihr Zimmer zurück und öffnete den dicken Umschlag. Sie überflog das Anschreiben.

»... und wünschen Ihnen für Ihre Zukunft alles Gute.«

Die Mappe sah unberührt aus. Wie letztes und vorletztes Mal. Guckten sich die Saftsäcke ihre Bewerbung nicht einmal an?

Zoë zerknüllte den Brief und schleuderte die Mappe quer durch den Raum.

Es war die siebte Absage. Zwei Bewerbungen um eine Lehrstelle zur Außenhandelskauffrau liefen noch.

Außenhandelskauffrau klang irgendwie gut, fand Zoë, obwohl sie nicht genau wusste, was man damit

anfangen konnte, aber irgendeinen Bürojob würde sie mit solch einer Ausbildung schon kriegen. »Hauptsache, du machst was!«, lag ihr Vater ihr in den Ohren. Hauptsache, du machst endlich was und sitzt nicht nur hier rum! Und liegst uns nicht länger auf der Tasche, lautete der Subtext, aber so weit war es noch nicht gekommen, dass er ihn auch aussprach.

Die ersten Wochen nach ihrer mittleren Reife hatte sie noch so eine Art Schonfrist gehabt, ihre Mutter hatte sie in Schutz genommen und bei jeder Gelegenheit, beim Tratsch über den Gartenzaun oder an der Kasse im Supermarkt, stolz vom erfolgreichen Schulabschluss ihrer Tochter erzählt.

Seit ein paar Tagen nahm sie Zoë nicht mehr in Schutz, sondern schwieg. Aber sie blieb dabei nicht einfach stumm, sondern seufzte auf eine entsagungs- und leicht vorwurfsvolle Art.

Zoës Vater hatte seine Stelle bei einem Fleischgroßhändler vor einem Jahr verloren und sollte in wenigen Tagen für einen Hungerlohn bei einem Callcenter anfangen.

Das war lächerlich. Zoë stellte sich ihren Vater in einem Großraumbüro vor, in dem er mit hundert anderen armen Würstchen zwischen Stellwände gepfercht um die Wette telefonierte. Die Vorstellung war absurd.

Aber das sagte sie ihm nicht, denn den Job hatte ihre Mutter ihm vermittelt, die dort schon mehrere Jahre arbeitete, und bei ihr hatte sie sich den Job immer gut vorstellen können. In jedem Fall stand für

Zoë fest, dass sie nicht im Callcenter landen wollte. Sie wollte etwas aus ihrem Leben machen.

Die neuerliche Absage traf sie unerwartet hart. Dieser Dr. Bloch, an den sie ihre Bewerbung gerichtet hatte, hatte sich ihre Unterlagen nicht einmal richtig angesehen. Vielleicht hatte er sie erst gar nicht zu Gesicht bekommen, vielleicht waren sie vorher aussortiert worden von irgendeiner stutenbissigen Sekretärin, der Zoë zu hübsch war mit ihrem schmalen Gesicht, den großen dunklen Augen und den langen glatten, fast schwarzen Haaren. Darauf hatte sie schon der Bewerbungstrainer hingewiesen, dass gutes Aussehen von Nachteil sein könne, je nachdem, in wessen Hände die Bewerbung zuerst gerate.

Ja und? Was sollte sie tun? Sollte sie sich eine hässliche dickglasige Brille aufsetzen oder einen Sack über den Kopf ziehen? Irgendwo hatte sie gelesen, dass junge mittelhübsche Frauen die besten Aussichten auf eine Ausbildungsstelle hätten, wenn sie über gute bis sehr gute Noten, einen Migrationshintergrund und eine leichte, für die Ausbildung unerhebliche Behinderung verfügten. Das fand Zoë zynisch. Sie hatte sich mit Patrick, ihrem Ex, darüber unterhalten, aber schließlich hatte er nur die Schultern gezuckt und gesagt: »Wozu willst du eine Ausbildung machen? Traust du mir nicht zu, dass ich eine Familie ernähren kann?« Kurz darauf hatten sie sich getrennt.

Zoë hatte keine Lust mehr, Bewerbungen zu schreiben. Es war sinnlos. Immer waren die Stellen gerade

schon besetzt, immer hatte man gerade eben vor einer Minute schon jemand anderem die Zusage gegeben. »... bedauern wir, Ihnen keine bessere Nachricht geben zu können.«

Bla bla.

Zoë ging übel gelaunt in die Küche, kochte Kaffee und blätterte den *Wallheimer Stadtanzeiger* nach Jobs durch:

Mitarbeiter/in Service Center, lukrative Tätigkeit in den Nachmittags-/Abendstunden, Nebenverdienst von zu Hause, Telefonieren so viel Sie wollen, nette Tresenkraft gesucht, Babysitterin ...

Tresenkraft, das wäre vielleicht was für den Übergang, bis ich was Richtiges habe, dachte Zoë. Was mochte das sein, Tresenkraft? In der Kneipe arbeiten vielleicht. Bier zapfen und Wein einschenken. Das konnte doch so schwierig nicht sein.

»Bist du verrückt? Was glaubst du, was die Leute reden, wenn du plötzlich in der Kneipe anfängst!«, zischte ihre Mutter empört. »Und dann, wo Papa niemals in die Kneipe geht. Was glaubst du, wie froh ich darüber bin!«

»Aber Mama, es geht doch nur ums Geldverdienen, nur für eine Zeit, bis ich eine Lehrstelle hab.«

»Kommt nicht infrage. Meine Tochter arbeitet nicht in der Kneipe. Ich verbiete es dir. Hier, was ist damit, wenn du unbedingt jobben gehen willst?« Ihre Mutter hielt ihr die Babysitter-Anzeige unter die Nase.

»Ich kann kleine Kinder nicht ausstehen«, sagte

Zoë. »Das weißt du genau. Kleine Kinder stinken und schreien, die gehen mir auf die Nerven.«

»Tja dann.« Ihre Mutter nahm sich einen Kaffee und trank ihn im Stehen. »Ich muss los.«

»Kannst du mir zwanzig Euro geben?«

Zoës Mutter schüttelte den Kopf.

»Bitte, Mama, zehn!«

Zoës Mutter nahm ein paar Münzen aus ihrem Portemonnaie und reichte sie ihr. »Wir wissen nicht, wo uns der Kopf steht, Zoë. Erst kommt der Wagen nicht durch den TÜV, dann geht die Waschmaschine kaputt, wir können uns nicht mal mehr die laufenden Kosten ...«

»Ja, Mama! Ich weiß!«

Zoë schnappte sich die Zeitung und ging in ihr Zimmer.

Sie konnte die Jammerei ihrer Mutter nicht mehr ertragen. Sie musste dringend hier raus. Und sie brauchte Geld. Einfach so. Zum Leben. Um ins Kino zu gehen. Um sich ihre Zeitschrift kaufen zu können. Einen neuen Lippenstift. Und um den Eintritt ins Mixx zu bezahlen, die einzige Disco im Ort, auch wenn sie seit der Trennung von Patrick nicht mehr dort gewesen war. Sie wollte wenigstens die Möglichkeit haben, tanzen zu gehen.

Sie rief die Babysitter-Nummer an.